

sind, sei es im diözesanen Dienst, sei es über das Bistum hinaus als Bundespräses des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend, dann in Xanten und hier im Dom und in der Verwaltung unseres Bistums. Viele werden Ihnen an diesem Tag dafür danken – ausdrücklich -, schreibend oder durch ihre Gegenwart Ihnen Gratulation entgegenbringen. Viele werden es in ihrem Herzen möglicherweise tun, wenn sie wüssten, dass Sie dieses Jubiläum feiern. Es wird eine ganze Reihe von Menschen geben, die sich gar nicht daran erinnern, aber wissen: Damals war ein Priester da, der hat mir dies und jenes gesagt, und davon zehre ich heute noch. Und: Wie viele sind in diesen 60 Jahren schon gestorben, denen Sie begegnet sind und Ihren Dienst geschenkt haben! Sie werden jetzt in der Gemeinschaft der Kirche, die über Raum und Zeit hinausgeht, mit uns verbunden sein. Leben gewinnen, für das Leben gewinnend da zu sein, dafür sagen wir „Danke“!

Dieser Dienst, lieber Jubilar, liebe Schwestern und Brüder, hat sich in ganz unterschiedlichen Etappen der Geschichte der Kirche unseres Bistums, unseres Landes, vollzogen. Was steckt in den 60 Jahren drin? Viele von Ihnen können diese 60 Jahre in ihrem Herzen aufrollen und sehen, was sich in diesen Jahren getan hat. Ganz am Anfang 1962, vor dem Konzil, welches ein Aufbruch! Vielleicht waren diese ersten Jahre so etwas wie die Situation, mit der das Evangelium von heute beginnt: *„Menschen in Scharen drängen sich um Jesus, so dass Er sich einen gewissen Abstand schaffen muss, um gesehen und gehört zu werden. Deshalb nimmt Er ein Boot, um auf den See hinauszufahren, weil die Schallwellen besser seine Worte in die Ohren der Menschen bringen“* (vgl. Lk 5,1-2). Vieles wird aus dieser Zeit oft schwärmerisch von den Mitbrüdern berichtet. Und wie viele Jahre kamen danach im Umbruch, im Rückgang! Das Evangelium geht so weiter, dass Petrus sagen muss: *„Ich habe die ganze Nacht gefischt und keinen einzigen Fisch gefangen“* (Lk 5,5). Sind wir nicht jetzt in dieser Situation, dass wir nicht Menschen gewinnen, sondern verlieren? Stecken wir nicht in dieser gewissen Nacht, dass es gar nichts zu holen gibt außer Abwehr, Distanz? Und ich glaube, es gibt niemanden von uns, der mit der Kirche und dem Glauben verbunden ist, dem es nicht ins Herz dringt, was sich in diesen Wochen zuträgt. Welche Erschütterung bei vielen Einzelnen, die diese Dinge und all das hervorgerufen hat und bewegt. Wir haben nichts gefangen!

Liebe Schwestern und Brüder, was kann in dieser Situation helfen? Das Boot auf den See hinauszustoßen und sagen: „Nach mir die Sintflut!“? Oder dürfen wir tatsächlich darauf vertrauen, dass der Herr uns auch in dieser Stunde sagt: „Fahr hinaus“ – lateinisch heißt das „*duc in altum*“ – fahr in die Weite und in die Tiefe, wie Er es zu Petrus gesagt hat. Und Petrus muss sagen: „Also viel Ahnung vom Fischen hast du nicht, denn nachts fischt man. Tagsüber sind die tief unten, da kriegst du nichts in Netz. Dann sagt er aber: *„Auf dein Wort hin“*“ (Lk 5,5). Welche Schwachheit in diesem Satz: *„Auf dein Wort hin, will ich hinausfahren“*. Ist das nicht eine Ermutigung auch für uns in dieser Stunde: *„Auf dein Wort hin“*? Nichts haben wir in der Hand. Wir können uns noch so anstrengen.

„Auf dein Wort hin“, liebe Schwestern und Brüder, das möchte ich auch Ihnen, lieber Herr Domkapitular sagen, die Sie die Gebrechen des Alters spüren und gar nicht mehr so viel tun können wie früher. Dennoch: Bleiben Sie in dieser Sendung auf Sein Wort hin.

Einen weiteren Aspekt dieses Textes möchte ich noch vor Ihnen ausbreiten. Als Petrus erlebt, dass die Zusage des Wortes einen unermesslichen Reichtum bringt, ist er erschüttert, weil er es vielleicht doch nicht so sehr geglaubt hat, wie auch wir das in dieser Stunde kaum glauben können, weil wir es auch nicht so unmittelbar und automatisch erleben, wie Petrus das konnte. Petrus spürt: Vor dieser Macht muss er niederfallen und sagen: *„Ich bin doch ein Sünder“* (Lk 5,8). In diesem Wort steckt ein ungeheurer Trost, dass der spätere erste Papst sagt: „Ich

bin ein Sünder“. Wir können ein solches Jubiläum nur feiern, wenn wir als Einzelner, als Jubilare, als Kirche sagen: „Herr, eigentlich gehe weg von mir. Ich bin ein sündiger Mensch“.

Schaue ich dann in die Lesungen, die wir heute auch gehört haben, dann spüre ich: Das ist ja dauernd so. Jesaja sieht die ganze Herrlichkeit Gottes im Tempel und sagt: „*Ich bin ein Mensch mit unreinen Lippen und lebe in einem Volk mit unreinen Lippen*“ (Jes 6,5). Was kann an Unreinheit alles über unsere Lippen kommen?! Da brauchen wir die Hände noch kaum bewegt zu haben. Und Paulus, der einem Mord zustimmt, der die Kirche Gottes verfolgt und sich ja deshalb wie eine Missgeburt ansieht. Das anzuschauen, ist nicht immer erträglich. Wir schauen lieber dann weg. Ausgerechnet solche Typen und uns alle nimmt der Herr und sagt: „Von jetzt an kannst du – jeder von uns – Menschen gewinnen, für das Leben einwerben.“

Liebe Schwestern und Brüder, das ist eine Sendung, die - ob Nacht oder großes Licht, ob Andrang der Menge oder Verlust - bleibt. Sie liegt auf uns. Vielleicht kann ich in diesem Zusammenhang auch noch einmal zurückgreifen auf etwas, was ich gar nicht kenne. Aber ich vermute, dass der Anfang dieses Dienstes vor 60 Jahren bei Ihnen, lieber Domkapitular, schon früher begonnen hat, irgendwann in Ihrer Lebensgeschichte, vor dem Eintritt ins Priesterseminar, dass es Sie im Inneren gepackt hat. Sie waren nicht in einem Tempel voller Rauchschwaden und konnten „Heilig, heilig, heilig“ singen. Es ging wahrscheinlich viel schlichter zu. Sie sind auch nicht als Verfolger der Christen irgendwann gestürzt, weil Sie die Stimme des Herrn hörten und waren auch nicht in einem Boot vor einem reichen Fischfang. Aber Sie haben irgendwann in Ihrem Herzen genau dasselbe gespürt, wie diese Personen und viele andere nach Ihnen, nicht so spektakulär, so dass es Sie betraf. Und Sie konnten sagen wie der Prophet: „*Hier bin ich. Sende mich!*“ (Jes 6,8). Oder wie Paulus sagen wird: „*Was soll ich tun, Herr? Wer bist du?*“ (Apg 22,8.10). Und wie Petrus es tun wird: „*Du weißt alles. Du weißt auch, dass ich dich liebe*“ (Joh 21,17).

Bleiben Sie diesem Ursprung treu, lieber Mitbruder, in aller Schwachheit, auch des Alters und der Kirche. Es ist doch so schön zu hören, wie der Apostel Paulus sagt. „*Dass er eigentlich es gar nicht wert ist, diesen Dienst zu tun, aber durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin. Sein Wirken ist nicht ohne Frucht geblieben*“ (1 Kor 15,9-10). Das können Sie auch sagen.

Ein wunderbares Wort von Papst Benedikt habe ich in diesem Zusammenhang gefunden, das ich gerne zum Schluss sagen will: „*Die menschliche Schwäche darf keine Angst machen, wenn Gott ruft. Man muss auf seine Kraft vertrauen, die gerade in unserer Armut wirkt; man muss sein Vertrauen immer mehr in die Macht seines Erbarmens setzen, das verwandelt und erneuert.*“¹

In diesen Zeiten, Herr Domkapitular, darf ich Ihnen sagen, was mir hilft: Das Wort des Apostels Paulus am Ende des 2. Korintherbriefes, also des Patrons unseres Domes und des Bistums: „*Wir sind schwach in ihm, aber wir leben aus Gottes Kraft*“ (2 Kor 13,4).

Amen.

¹ Aus der Ansprache beim Angelus vom 10.02.2013 in: Regensburger Sonntagsbibel S. 788. Übrigens: Das war einen Tage vor seinem Rücktritt!